(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 275 Sonnabend, den 23. November 1901

Aus der Provinz.

* **Bromberg,** 21. Nov. Etwas von der klugen Frau. Die Ehefrau eines hiesigen Beamten litt schon seit längerer Zeit an Magenkrebs und befand sich in ärztlicher Behandlung, doch wurde das Uebel immer schlimmer, so daß auf Anrathen der Aerzte die Kranke nach einer Klinik geschafft wurde, um dort einer Operation unterzogen zu werden. Die Operation gelang und die Frau wurde von ihrem Mann nach Hause geholt. Aber nur kurze Zeit währte diese Besserung; es stellte sich vielmehr ein anderes Leiden ein, ein Geschwür im Kopfe, das die Sehnerven in Mitleidenschaft zog und leider dazu führte, daß die Frau erblindete und dann starb. Schon vorher hatte die Mutter der Kranken des öftern gesagt, die Kranke wäre von einer Frau behext, und jetzt gelte es, die „kluge Frau" zu finden, welche sie entzaubern sollte. Eine solche ist dann schließlich gefunden worden. Während der Abwesenheit des Ehemannes erschien dieselbe in der Wohnung der Kranken und machte mit ihr allerlei „Hokuspokus". Sie beräucherte die Kranke, bestrich ihren Körper, murmelte Zaubersprüche und that nach beendeter Zauberarbeit einen weisen Spruch dahin, daß eine große Frau ihr das Uebel angehext habe. Diese Frau würde am nächsten Donnerstag zu der Kranken kommen, ihr Abbitte leisten und das angehexte Uebel von ihr nehmen. Das schien der Kranken sowohl wie deren Mutter einleuchtend, denn eine „große" Frau gehörte zu ihrem Bekanntenkreise und diese hatte, als einmal Streit entstanden war, zu der Kranken geäußert, sie solle blind von der Welt gehen! Den Donnerstag hat die Kranke jedoch nicht mehr erlebt.

* **Allenstein,** 21. November. Ist ein Bauunternehmer als ein Kaufmann anzusehen und daher zur ordnungsmäßigen Buchführung verpflichtet? Diese Frage unterlag dieser Tage der Entscheidung der hiesigen Strafkammer. Ein Bauunternehmer, der zugleich eine Dampfschneidemühle hat, war des einfachen Bankerotts angeklagt. Er hat es unterlassen, ordnungsmäßige Bücher zu führen und die Bilanz aufzustellen. Der Angeklagte hatte bei den übernommenen Bauten sehr große Verluste gehabt und war dadurch in Konkurs gerathen. Nach langem Hin und Her hat nun das Gericht dahin entschieden, daß der Bauunternehmer, nicht als Vollkaufmann anzusehen, sondern sein Gewerbe ein handwerksmäßiges gewesen ist. In der Dampfschneidemühle und Bautischlerei wurden nur diejenigen Hölzer verarbeitet, die für die übernommenen Bauten erforderlich waren. Der Betrieb war nicht fabrikmäßig. Wenn der Angeklagte hin und wieder kleine Posten Bretter an die Militärverwaltung verkaufte, so waren die Geschäfte in kleinem Verhältniß zu dem Geschäftsumsatz (200 000 Mk. jährlich), um ihnen den Charakter als bewegliche Veräußerung beizulegen. Das Gericht konnte sich dem Gutachten des Bücherrevisors, der den Angeklagten als Vollkaufmann bezeichnete, nicht anschließen, sondern erachtete den in Rede stehenden Betrieb für einen handwerksmäßigen. Da in letzterem Falle die Verpflichtung zur ordnungsmäßigen Buchführung wegfällt, muß der Angeklagte freigesprochen werden.

* **Heydekrug,** 21. November. (Eine Hochzeit mit Hindernissen) wurde vor kurzem in Kl. Grabupper gefeiert. Als ein Besitzer seine Auserkorene zum Altar führte, wurde dieselbe von einem Dienstmädchen aus Menetken vom Arme des Bräutigams gerissen, mit Stößen traktirt und der Brautschleier zerrissen. Infolge des Schreckes stellte sich bei der Braut ein Ohnmachtsanfall ein und konnte die kirchliche Zeremonie erst eine halbe Stunde später vorgenommen werden. Das Schöffengericht verurtheilte die Hochzeitsstörerin zu 8 Tagen Gefängniß. Der Grund zur That soll verschmähte Liebe gewesen sein.

* **Lissa,** 21. November. Der vor Kurzem von dem Steuersupernumerar T. in Gostyn ausgeführte Diebstahl wird noch einen interessanten Prozeß nach sich ziehen. Von den gestohlenen 1000 M. hat die Kreissparkasse noch eine Summe von 530 M. zu fordern, mit der der Dieb an demselben Tage seine Schulden bezahlte. Mehrere der Empfänger des Geldes weigern sich, es herauszugeben, und stützen sich auf einen Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches, nach welchem sich die Rückgabe gestohlener Gegenstände nur auf Schmucksachen und andere Gegenstände bezieht. Da aber das gestohlene Geld innerhalb 24 Stunden verausgabt wurde und festgestellt ist, daß die Bezahlung mit dem gestohlenen Gelde geschah, so könnte vielleicht das Urtheil noch zu Gunsten der Kreissparkasse ausfallen. Andernfalls müßte der unbemittelte Kassengehilfe N., der den T. an dem Geldschrank allein ließ und so den Diebstahl ermöglichte, die noch zu fordernde Summe von seinem Gehalt decken.

* **Königsberg,** 21. November. Eine blühende junge Frau ist nach der „Allg. Ztg." beim Wäscheaufhängen so unglücklich von einem Stuhle gefallen, daß sie besinnungslos liegen blieb und nach einer halben Stunde eine Leiche war. Sie war erst seit 1½ Jahren verheirathet. — In den Flammen umzukommen drohte ein einjähriges Kind, welches in einem Hause auf der Sackheimerstraße friedlich schlummerte, als Feuer in der oberen Etage desselben ausbrach. Mit Gefahr des eigenen Lebens rettete unsere wackere Feuerwehr den Knaben, äußerlich noch unversehrt, aber dennoch war das Kind bereits leblos, als es aus dem brennenden Hause gebracht wurde, und die Wiederbelebungsversuche hatten zunächst keinen Erfolg.

Tilsit, 21. November. Eine recht freundliche Aufnahme bereitete der Factor Frenkel von hier dem Besitzerssohn Gerull aus der Nachbarschaft. Die Beiden hatten zusammen eine Bierreise gemacht und als sie dann auseinander gehen wollten, bot Frenkel dem Gerull ein Nachtquartier an, was letzterer auch annahm. Kaum waren sie jedoch in Frenkels Stube angelangt, als dieser auch schon über Gerull herfiel, ihn würgte und unter Bedrohung mit einem Messer Geld von ihm verlangte. Gerull konnte sich aber noch losmachen und seinem Peiniger entfliehen, dessen Verhaftung er sodann alsbald veranlaßte.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 22. November 1901.

† [Die Landbank] in Berlin verkaufte das ihr gehörige, im Kreise Posen-Ost belegene Rittergut Naramowice in Größe von etwa 1410 Morgen an den Landwirth Herrn Paul Frieske aus Posen.

§ [In die Westpreußische Apothekerkammer] sind für den Reg.-Bezirk Danzig als Mitglieder gewählt: Die Apothekenbesitzer Scheller und Abel-Danzig und Faerber-Marienburg, als Stellvertreter die Apothekenbesitzer Matern-Langfuhr, Reichert und Lilienthal-Elbing.

§ [Für das nächstjährige Heeresersatzgeschäft] wird denjenigen jungen Männern, die in dem Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1882 geboren sind, in Erinnerung gebracht, daß sie zur Vermeidung von Nachtheilen und Weiterungen sich mit Geburtsscheinen oder sonstigen Ausweismitteln über die Zeit und den Ort ihrer Geburt zu versehen haben. Die für diesen Zweck aus den Geburtsregistern der Standesämtern zu ertheilenden Bescheinigungen werden kostenfrei ausgefertigt. Der Zeitpunkt für die Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle wird Anfang Januar k. Js. bekannt gemacht werden.

§* [Kleinbahn Thorn-Leibitsch. Am Dienstag fand die landespolizeiliche Prüfung des Kleinbahnprojektes Thorn-Leibitsch statt, an welcher Kommissare des Herrn Regierungspräsidenten, der königlichen Eisenbahndirektion Bromberg, Vertreter der Stadt Thorn und der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft, sowie mehrere Interessenten teilnahmen. Nach einer längeren Besprechung im großen Saale des Kreishauses wurde nach Leibitsch und von dortaus die Strecke befahren.

Todtensonntag.

Skizze von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

„Sieh nur, Mutter . . . . das Fest der Todten kommt!"

„Aber Kind — —" Ganz ängstlich blickte die alte Frau auf ihre kranke Tochter. Leis klirrte die Tasse in ihrer Hand, und die Augen gingen zweifelnd hin und her.

„Wo siehst Du's denn? Es ist der schönste Sonnenschein, und — und . . . . ." Sie wagte kaum noch die Thür recht zu schließen. Mit dem Rücken drückte sie sie zu, und rührte den Blick nicht von der bleichen Gestalt die in dem großen Lehnstuhl dicht am Fenster hockte, und überaus erregt, mit unnatürlichem Roth auf den Wangen hinaus in die freie Weite starrte.

„Ja, Mutter, ja — sieh nur dort hinaus! Wie eine graue Wand rückt es heran, mit all den bleichen Schatten, mit dem gespensterhaften Schimmer, den das Fest der Todten ziert, mit der Angst und dem Grauen, mit dem lichtlosen Schein — —"

„Kind, Kind — —" sie hielt die ausgestreckte Hand der Leidenden fest, und streichelte ihr begütigend das blonde Haar. „Es sind die Abendnebel, die von den Bergen niedersteigen. Wir sind doch schon im Herbste! die Tage sind kürzer — —"

Sinnend schaute ihre Tochter zu ihr auf.

„Und — und der Tag kommt nicht?"

„Gewiß kommt er. Aber er kommt, wie jeder Andere, und nur sein Wesen ist heiliger, denn er gilt dem Andenken der armen Verschiedenen."

„— — War mir's doch, als hätte ich ihn gesehen! . . . Und da — da . . . ." sie richtete sich auf und horchte in die Luft . . . . „hörst Du nichts? Wie leises Klingen zieht es durch die Luft, ein Ton so weich und klagend, so voll Trost und Hoffnung — —"

„Es sind die Kirchenglocken, Kind! Der Wind weht ihren Klang herüber aus der Stadt, daß wir uns vorbereiten, daß wir gewärtig sind, wenn uns der heil'ge Tag erscheint! — Doch Du, Lisbeth, Du bist es nicht! Dein Herz pocht wieder so voll Ungeduld und Sturm, Deine Nerven zittern — — glaub' mir, man dient nicht seinem Gott, indem man sich vernichtet, man ehrt ihn nicht, indem man seine Werke stört!"

Die Kranke lächelte.

„Ich bin schon ruhig, Mutter. Gieb mir nur die Milch. Du wirst mal sehen, wie ich trinke. Und nicht — — wenn erst der Appetit sich wieder regt, dann — dann sind wir auf dem Weg, dann werden wir wieder gesund. Nicht, liebe, alte Mutter?"

„Mein — mein . . . ." Der alten Frau war's doch, als verschläge es ihr die Stimme. Sie konnte sich nur herniederneigen, und ihr runzliges Antlitz an den blassen Kopf der Tochter schmiegen. Ihre Thränen sollte sie nicht sehen, aber die große Angst, die sie nach dem langen Nervenfieber bei der plötzlichen, übergroßen Erregung befallen, die fand keinen anderen Ausweg.

„Halt' Dich nur tapfer, Kind! Sei nur voll Vernunft! Dann wirst Du sicher gesund. Dann wirst Du auch wieder froh . . . . ."

„Froh?!" Ein leiser Schatten huschte über ihre Stirn. „Ich habe nie recht begreifen können, wie die Menschen nur an einem Tage ihre Todten beklagen und ehren konnten. Mir ist's immer, als könnte ich's mir nie verwinden und vergessen, war mir der Tod gekommen, als müßte die Trauer mein Leben zudecken wie mit einem schwarzen Schleier."

„Und glaubst Du, daß das recht, daß das dem lieben Herrgott wohlgefällig ist?" Sie schüttelte den Kopf.

„Es muß es sein — sonst hätte er mir nicht die Noth im Herzen, die Pein und Qual gegeben."

„Du bist so bitter, armes Kind, wie alle Menschen, die ohnmächtig neben dem Geschick einhergehen. Du beklagst die schmerzenden Wunden, doch Du willst nicht helfen, sie zu heilen. Das ist ein Unrecht gegen Dich — und gegen die Welt, in die wir gestellt wurden, um ihr zu dienen und sie zu fördern. Sieh — als Dein armer Vater starb, so jung, so aus dem Blühendsten heraus, da war mein Herz verhärtet — sowie jetzt Deins. Dies graue Harr, diese Falten im Gesicht und diesen krummen Rücken — sie stammen her aus jener Zeit! Da habe auch ich gesessen und geklagt wie Du, habe die Hände gerungen, und mein Gesicht nicht von der Erde kehren können, wo meine Thränen unaufhaltsam niederflossen. Nicht einmal an Dich habe ich damals gedacht — —"

„Oh — Mutter . . . ."

„Nicht an Dich!" Sie schüttelte energisch mit dem Kopfe.

„Nur an meinen Schmerz, an mein bitteres, trauriges Loos!"

„Du warst so gut zu mir, mein ganzes, langes Leben hindurch — —"

Die Alte blickte vor sich hin und hörte es kaum.

„Da wurdest Du auf einmal krank. Du jammertest in Deinem kleinen Bett, und Dein Körperchen bebte unter der Last Deiner Krankheit — ich merkte es kaum. Der eigene Gram hatte mich stumpf gemacht. Und erst als die Noth bis zum Erbarmen groß und gewaltig war, erst da wachte ich wieder auf. Aber ich kam mir schlecht und erbärmlich vor. Ich erschien mir selber der himmlischen Gnade unwerth! Doch der Himmel hat mich trotzdem erhört; er hat Dich mir erhalten, und mir gezeigt, welches seine Wege sind. „Die Pflicht thun" ist sein herrlichstes Gebot, „selbst wenn das Herz in Stücke brach." Gezeichnet hat er mich für meine Schuld, aber er hat mir auch vergeben. Allen Menschen soll es zur Mahnung sein — Dir aber Lisbeth, die Du meine Tochter bist, die mir zum Zeichen wurde . . . . Dir aber ganz besonders."

Lisbeths Augen waren feucht geworden. Verstohlen huschten ihr die Thränen über die Wangen.

Sie nahm der Mutter Hand.

„Du — hast's so hundertfach wieder gut gemacht, aber ich — ich . . . ."

Gequält erhob sie sich von dem Stuhl und wankte hinüber zum Sopha. das jetzt ganz im Finstern lag.

Ein ängstlich bittendes „Liesbeth" folgte ihr nach.

„Ich hab' so viel, viel größere Schuld auf mir. Wäre ich damals meinem Manne gefolgt, wäre ich zu Hause geblieben und nicht zu dem Balle gelaufen, mein armes Jungchen lebte noch. mein Mann wäre bei mir, und alle jene schweren Strafen — der Himmel hätte sie mir erlassen."

„Kind — es war Gottes Wille!"

„Nein, nein, Mutter . . . . Du willst mich nur trösten. Du hast selber gesagt, der Mensch muß helfen an seinem Geschick! Ich habe es nicht gethan, und es hat sich an mir gerächt. Wäre Willi sonst von mir gegangen? Du weißt, wie er mich geachtet und verehrt! Er wäre nicht gegangen, wenn ich es nicht verdient, wenn ich noch würdig gewesen wäre, Frau und Mutter zu sein!"

„Der Schmerz ist ein so wildes Thier — — —" Die Mutter suchte nach tröstenden Worten — — — „Und er ging doch mit Dir. Er war doch auch nicht zu Haus!"

„Ja. Weil ich bat und bettelte . . . . Du weißt doch, wie gern er mir immer nachgab, wie er Alles nur mir zu Liebe that! — Nein, Mutter. Mich ganz allein trifft alle Schuld, und doppelt schwer, weil ich nicht allein, weil ich auch ihn fürs ganze Leben so tief, tief unglücklich gemacht."

„Sie wird Dir vergeben werden — —"

Die Tochter schüttelte den Kopf. „Ich habe schon oft darum gebeten — kein Zeichen kam, kein kleines Merkmal! Ein Mal nur und sei es auch im Traume, mein kleines Jungchen wieder sehen, dann will ich guten Muthes sein, mich trösten, und auch wieder hoffen, aber so — — der Herr hat ihn mir aus dem Herzen reißen wollen. Er könnte sonst in diesem kleinen halben Jahr nicht ganz verschwunden sein! —"

Im Zimmer wurde es unheimlich still Nun die Schatten der Todten erweckt, drangen sie, die für ihren Ehrentag bereit waren, auf die beiden Frauen ein und drängten sie schwer. Mit stillem Seufzen füllten sie die Luft, mit stiller Wehmuth drückten sie die Brust. Es war, als hielten sie Einkehr in das Haus, als schüttelten sie die Trauer in zwei wehe, wunde Herzen.

Wortlos brachte die Mutter das Licht.

Dann aber, als sie ihre Tochter in ihren Schmerzen wieder sah, ging sie zu ihr hin, und nahm den weinenden Kopf an ihre Brust.

„Sei ruhig, Liesbeth, wein' nun nicht mehr! Sieh, daß Du wieder zu Gesundheit kommst! Im hellen Licht des Tages scheint das Dasein rosiger als in der Nacht. — Der Totensonntag ist nicht in der Welt, daß wir mit Klagen unser Leben uns erschweren. Auch der auffallenden Liebe sollen wir gedenken. Und sie scheidet nicht von uns, wenn auch die dahingegangen sind, die sie uns so gern, so voller Freude erwiesen haben. Sie ganz allein höret nimmer auf, und Alle, wie wir sind, wir können immer wieder auf sie hoffen!"

An diesem Abend saßen sie noch lange zusammen, still und beschaulich, als ob sie abseits von der Welt und ihrem Treiben lebten. Die Trauer war von ihnen nicht gewichen, aber sie waren doch ruhiger geworden. Ein Strahl von jener unendlichen Liebe hatte ihre Hände in einandergeflochten.

Am nächsten Morgen fiel ein heller, warmer Sonnenstrahl in das beschauliche Zimmer. Er hatte den dichten Nebel des Novembertages wieder durchbrochen, und die Straßen und Plätze getrocknet, als wollte er den Lebenden ihre Feier um die Todten erleichtern und verschönern.

„Siehst Du Lisbeth," rief die Mutter, als sie ganz früh ins Zimmer trat, „der Himmel meint es gut mit Dir. Er schickte Dir das schöne Wetter, daß Du hinaus kannst in die klare Luft, daß Du Theil nehmen kannst an dieser heiligen Feier!"

Mit glänzenden Augen sah die Tochter sie an.

„Ja, Mutter, ja — nun glaube ich selbst. Ich habe geschlafen, wie in der ganzen, langen Zeit nicht mehr, und fühle mich — fühle mich . . . . wie schon lange nicht. Und — und . . . . danke Dir," sie zog sie ganz tief herab, daß auch nicht ein Wörtchen über das Ohr der Mutter hinwegdrang, „ich habe von meinem Jungchen geträumt. Ich habe ihn wieder gesehen, das erste, einzige Mal, ganz so, wie er war, ganz so lieb, so zutraulich . . . Er saß in seinem kleinen Bettchen und streckte die Armchen aus, die dicken, rosigen Armchen, und „Mutti" rief er, „Mutti" — — und dann plötzlich trippelte er auf mich zu, weißt Du, mit seinen letzten, kleinen Schrittchen, und lachte mich an, und sagte ganz laut, ganz laut: „Nicht weinen, Mutti — komm' ja wieder!"

Sie stockte plötzlich, und das Heitere aus ihrem Antlitz schwand.

„Weißt Du, Mutter,“ sagte sie sinnend, „so fließend hatte er im Leben eigentlich noch nicht gesprochen!“

Die Mutter sah ihr liebevoll in die schwimmenden Augen.

„Es war ja ein Traum, Kindchen, aber der Himmel hat Dir damit sagen wollen, daß Du nicht verzagen sollst, daß auch für Dich das Glück noch nicht vorüber ist, daß es wiederkommen wird, mit Segen und mit Fröhlichkeit — doch nun komm' — komm'! Die Glocken rufen schon zu dem Gottesdienst und mahnen uns zu unserer Pflicht.“

Und unter dem Schall der schwingenden Töne, die mächtig und tröstend auf und ab durch Wald und Fluren schallten, sprang Lisbeth von ihrem Lager herab. Ihr war es auf einmal, als hätte sich die Trauer in ihr zur Ergebenheit und Bescheidenheit verwandelt, als wäre der Schmerz zu Geduld, der Gram zu gutem Wollen geworden. Und wenn sie auch wankend, den Blick zu Boden zur Kirche schritt, in ihrem Herzen war es doch Frieden, in ihrer Brust war doch die Ruhe eingekehrt.

Fester als je sang sie heute „Ehre sei Gott in der Höh'“, inniger und überzeugter als sonst stammelte sie „Dein Wille ist wohlgethan“, aber auch demüthigend bat sie um Kraft, ihr Schicksal zu ertragen, ihre Pflicht erfüllen zu können, wie ein Mensch, ein wahrhaft guter Mensch!

An der Seite ihrer Mutter schritt sie dann zum Kirchhof hin. Die schlanken Hände hatten selber noch den Kranz geflochten, daß der kleine Liebling da unter dem winzigen Hügel doch in seinem Jenseits merkte, daß die Mutter ihn nicht vergessen, daß sie seiner in Liebe gedachte, in Liebe und in — Dank für die kurze, aber so selten schöne Zeit, wo er ihr die größte Freude, das himmlischste Glück gebracht.

In den Reihen der Mitschreitenden wurde es immer friedlicher. Von Weitem winkte schon das breite Thor, und über die Mauer hinweg schauten die weißen Kreuze und die milden Friedensengel.

Liesbeth stiegen die Thränen auf, doch verstohlen wischte sie sie ab. Der Mutter Herz sollte nicht noch mehr geängstigt werden.

Und durch die geraden Gräberreihen schlich sie leise vor, daß das welke Laub am Boden raschelte, und der trübgraue Epheu ihren schwarzen Mantel streifte. Ueberall hatte Liebe die Hügel ausgeschmückt, daß sie wie im Sommer prangten und blühten . . .

Wie ihr kleines Grab dagegen wohl absiechen würde, dachte sie bei sich.

Die Mutter mußte die Gedanken wohl errathen haben, denn ganz leise sagte sie: „Wir werden es auch schön machen und schmücken. Unser kleines Karlchen liegt ja da —“

„Unser kleines Karlchen — — Ach, Mutter, Mutter . . .“

„Lisbeth — willst Du ihm die Ruhe stören?“

Sie sagte nichts mehr. Sie hatte auf einmal so unbezwingliche Sehnsucht nach seinem letzten kleinen Ruheplatz.

Aber fast wäre sie davor zurückgeschreckt, denn über und über mit Veilchen geschmückt, lag der kleine Hügel da und an seinem Haupte prankte eine Erinnerungstafel: „Ihrem kleinen, unvergessenen Bübchen die trostlosen Eltern.“

„Mutter“, schrie sie da auf. „Er ist hier, er ist hier — mein armer geliebter Willi! Keiner in der Welt konnte so die Inschrift finden, keiner das Grab so schmücken mit Blumen, die wir alle drei geliebt.“

Sie sank wieder auf die Knie.

„Käme er doch nur! Mit aufgehobenen Händen, auf den Knieen vor ihm wollt ich ihn bitten, mich wieder zu sich zu nehmen, mich wieder lieb zu haben, wie damals — in der schönen Zeit!“

Aber wie sie sich auch umsah, sie konnte ihn nicht entdecken. Und ihre Thränen begossen die Veilchen auf dem kleinen Grab, daß sie in der Sonne funkelten, wie vom himmlischen Tau bedeckt.

Aber da — auf einmal . . . . war's ihr doch, als hätte sie seine Stimme gehört!

Sie richtete sich auf . . .

„Richtig! Sie war's — —

„Weine nicht, Jungchen,“ klang es durch die Zweige und Gräber hindurch, „wenn auch der liebe Gott Dir Deine Eltern von der Erde nahm, sie werden im Himmel über Dich wachen, und Dich nicht verlassen.“

„Im Himmel?“ klang es dazwischen. „Da können sie mich nicht lieb haben und mich nicht streicheln, denn ich — ich bin ja im Waisenhaus.“

„Sie werden Dich auch dort — —“

Aber er konnte nicht zu Ende reden, denn auf einmal klang es wie ein Bittruf, laut und flehend: „Willi, Willi!“ und Lisbeth stürzte hinzu — — —

Sie haben beide nicht viel gesprochen. Sie nahmen beide die Schuld für sich, sie fanden beide nur Bitten um Verzeihung.

Am Grabe ihres kleinen Sohnes reichten sie sich wieder die Hand zu neuem Bund, zu neuem — Glück.

Den kleinen Knaben aber nahmen sie vom Friedhof mit, und hielten ihn, selbst als der Himmel in seiner ewigen Liebe ihnen einen neuen, eigenen Sohn bescheerte. Ihnen schien es als die beste Todtenfeier, sich der Lebenden, der Hinterbliebenen anzunehmen, denn gerade das ist der Hauptmoment des Todtensonntags, daß es die Liebe wieder aufleben läßt, die in das Grab nicht zu versenken ist.

Mit lautem Schall klingen und singen die Glocken davon . . .

Vermischtes.

Aus der Reichshauptstadt
vom 21. November.

Die Bluthat eines Irrsinnigen rief gestern Abend in dem Hause Steinstraße 4 eine große Aufregung hervor. Ein 45 Jahre alter geisteskranker Tapezierer Vincenz Bollrowski war vor längerer Zeit in den Irrenanstalten zu Dalldorf und Herzberge und sollte als unheilbar einer Provinzialanstalt überwiesen werden. Auf dem Wege dorthin entsprang er seinem Führer und ging nach Berlin. Seine Frau Friederike geb. Schulz, die 15 Jahre jünger ist als er und sich auch schon einmal ein halbes Jahr lang in einer Irrenanstalt befand, nahm ihn bei sich auf und behielt ihn auch dann noch in ihrer Wohnung in der Steinstraße 4, als sie erfahren hatte, das er entsprungen war. Der Polizei wußte sie seinen Aufenthalt zu verheimlichen. Der Mann war zeitweilig ganz ruhig und arbeitsam. Häufiger wollte er aber auch nichts thun. Seine Frau reizte ihn dann oft durch die Bemerkung, daß sie ihn wieder nach Dalldorf bringen lassen werde. Dafür bekam sie in der Regel Schläge. Gestern Vormittag geriethen die Leute wieder so an einander. Nachdem Bollerowski seine Frau schon mißhandelt hatte, lief er weg. Erst in der zehnten Abendstunde kehrte er zurück und gelangte heimlich in seine Wohnung. Hier zog er sein Messer, stieß es der Frau in den Kopf, so daß sie zusammenbrach und brachte ihr dann, während sie besinnungslos am Boden lag, noch zwei Stiche in den Hals bei. Nun eilte er, das blutige Messer in der Hand, die Treppe hinunter und schrie, seine Frau sei verrückt geworden, man solle sie nach Dalldorf bringen. Während die Hausgenossen sich um die schwerverletzte Frau kümmerten und ein Arzt sie in ein Krankenhaus bringen ließ, entkam Bollerowski. Als er um 1 Uhr zurückkehrte, um wieder seine Wohnung aufzusuchen, nahm ihn ein Schutzmannsposten, den die Revierpolizei aufgestellt hatte, in Empfang und brachte ihn nach der Wache. Heute wurde der Kranke wieder einem Irrenhause zugeführt. —

Aus dem D-Zug heraus verhaftet wurde gestern auf dem Schlesischen Bahnhof ein angeblich „reisender Falschspieler“, der 33-jährige ehemalige Kaufmann Schwartz. Der Festgenommene, der keine Wohnung besitzt, lebte nur auf der Eisenbahn und in Hotels. Seit einiger Zeit gingen den Polizeibehörden in verschiedenen preußischen Städten Mittheilungen zu, nach denen in den D-Zügen Harzardspiele getrieben werden; ein Reisender, welcher mit anderen Passagieren Gespräche anknüpfte, forderte diese zu einem kleinen „Jenchen“ auf, bei welchem dann die Mitspieler mit größter Regelmäßigkeit gerupft wurden. So verlor z. B. ein Kellner auf der Fahrt nach Königsberg seine gesammte Baarschaft in Höhe von 400 Mark. Es fand nun eine sorgfältige polizeiliche Ueberwachung der D-Züge statt, jedoch vergeblich. Es gelang den Behörden nicht, des Glückspielers habhaft zu werden. Ein Bahnbeamter des D-Zuges Eydtkuhnen-Berlin beobachtete nun gestern in einem Abtheil dritter Klasse vier Geschäftsreisende im eifrigen Spiel, unter diesen einen Mann, auf welchen die von dem Glücksspieler gegebene Beschreibung paßte. Von der nächsten Station aus gab der Schaffner telegraphische Meldung nach Berlin und hier wurde beim Eintreffen des Zuges auf dem Schlesischen Bahnhof der Langgesuchte festgenommen. Seinen drei Mitreisenden hatte er insgesammt 180 Mark abgenommen, die den Geschädigten natürlich wieder zugestellt werden konnten.

Ein netter junger Mann. Aufsehen erregt im Wedding-Stadttheil die Inhaftnahme des reichen, 24jährigen Fabrikantensohnes H. H. wegen dringenden Verdachtes des wissentlichen Meineides und der Anstiftung zu diesem Verbrechen, sowie falscher Anschuldigung. Der Betreffende hatte ein armes Fabrikmädchen seines Vaters verführt und war von dem Vormund des Kindes auf Alementirung verklagt worden. Der Beklagte hat unter seinem Eide seiner Zeit nicht nur die Vaterschaft bestritten, sondern auch hinterher das Mädchen durch eine Anzeige bei der Sittenpolizei der gewerbsmäßigen Prostitution bezichtigt, auch einen mittellosen Arbeiter J. durch Hergabe von Geld zu einer falschen Aussage vor Gericht verleitet. Die Untersuchung ergab die Haltlosigkeit der gemeinen Denunziation und der Spieß wurde umgedreht. Am Dienstag Vormittag war H. mittels Gummi-Equipage nach dem Moabiter Justizpalast gefahren, um vor dem Untersuchungsrichter „In eigener Sache“ verantwortlich vernommen zu werden. Die Vernehmung währte lange, und als der Leibkutscher im Gerichtsgebäude schließlich Nachfrage hielt, stellte sich heraus, daß der junge Herr inzwischen in den Untersuchungsarrest abgeführt war.

Traurige Scene. Die Station Ludgate Hill inmitten Londons war am Donnerstag Zeuge einer traurigen Scene. Auf der Plattform stand ein schönes junges Weib mit wallendem Goldhaar, reich mit Diamanten geschmückt. Sie hatte keinen Hut auf, schrie und geberdete sich wild. Ihr Mädchen vermochte die Wüthende nicht zum Verlassen des Bahnhofes zu bringen, sie mußte schließlich mit Gewalt entfernt werden. Man brachte sie nach dem Krankenhause, wo sie verbleibt, bis ihre Mutter aus Newyork eintrifft. Die Kranke ist die Newyorker Schönheit Miß Vanderbilt-Wackermann. Es scheint, daß des berühmten Malers Herkomers Weigerung, ihren Namen unter ihr Bildniß zu setzen, das in der Galerie so großes Aufsehen erregt, ihren Geist getrübt hat.

Der Sühneprinz unecht? Der „Reichsbote“ verzeichnet — zunächst lediglich als Kuriosum — das ungeheuerliche Gerücht, daß der Prinz Tschun garnicht der echte Bruder des Kaisers Kwangsu, sondern ein untergeschobener Doppelgänger gewesen sei. (?) „Es sind nach dieser Richtung zwei Punkte aufgefallen. Erstens, daß unser Prinz Tschun von dem ihn überall führenden bezw. bevormundenden neuen chinesischen Gesandten öfters in einer Weise behandelt worden ist, die mit den fast göttlichen Ehren, die in China der Bruder des Kaisers als „Zweiter Kaiser“ — so ist sein offizieller Titel — genießt, im Widerspruch stand, und sodann die Hautfarbe der Prinzen, die das gewöhnliche chinesische Volksgelb war.“ (Mehr nicht?)

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 21. November 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 742—766 Gr. 168 Mk.
inländisch roth 777 Gr. 163 Mk. bez.
transito bunt 734 Gr. 125 Mk.
transito roth 710 Gr. 125 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 741 Gr. 101½ Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 656—709 Gr. 122—130 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 141—148 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 82—92 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,10—4,55 Mk.
Roggen- 4,30—4,65 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 21. November 1901.

Alter **Winterweizen** 170—174 Mk.
neuer **Sommerweizen** 160—165 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—148 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 126—132 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Freitag 22. November.

Der Markt war ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	18	—
Roggen	„	14	40	14	80
Gerste	„	11	20	12	60
Hafer	„	12	80	13	60
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	9	—	10	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	10	2	25
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	1	60	1	80
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	—	1	20
Hechte	„	—	80	1	—
Barbine	„	—	60	—	70
Bressen	„	—	6	—	80
Barsche	„	—	70	—	90
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	3	—	4	50
Gänse	„	3	—	8	—
Enten	Paar	2	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
„ junge	Paar	1		1	50
Tauben	„	—	55	—	60
Butter	1 Kilo	1	60	2	80
Eier	Schock	3	60	4	—
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 20—30 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 1 Bd. —5 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 15—25 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—30 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 15—20 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 25—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 2,50—3,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Kanalisation und Wasserleitung.

Es ist zu unserer Kenntniß gelangt, daß in verschiedenen Häusern an den Kanalisations- und Wasserleitungsanlagen, Aenderungen, Erweiterungen, sogar Neueinrichtungen ausgeführt sind, zu denen die vorgeschriebene Bauerlaubniß gemäß §. 5. des Ortsstatuts und §. 8. der Polizei-Verordnung weder nachgesucht noch ertheilt worden ist.

Gemäß §. 10 der Polizei-Verordnung, werden solche Uebertretungen, wenn die Allgem. Strafgesetze keine besonderen Bestimmungen enthalten, mit einer Geldbuße von 1—9 Mark im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

Unter Hinweis auf die vorstehenden Bestimmungen der Polizei-Verordnung, wird hiermit bekannt gemacht, daß in nächster Zeit eine Controlle der in den Häusern bestehenden Kanalisations- und Wasserleitungsanlagen stattfinden wird, um festzustellen, welche Anlagen ohne Bauerlaubniß ausgeführt sind.

Thorn, den 11. November 1901.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Auch in diesem Jahre soll hergebrachtermaßen am

Todtenfeste (Sonntag, 24. d. Mts.)

in den sämmtlichen hiesigen Kirchen nach dem Gottesdienste und zwar Vor- und Nachmittags eine Kollekte zum Besten armer Schulkinder durch die Herren Armendeputirten an den Kirchenthüren abgehalten werden, um demnächst einer größeren Anzahl armer Schulkinder durch Beschaffung der nothwendigsten Bekleidungsstücke u. s. w. ein frohes Christfest bescheeren zu können und auf diese Weise den Schulbesuch zu ermöglichen, bezw. zu fördern.

Die für diesen Zweck bereit gestellten, an sich immerhin keineswegs knapp bemessenen Mittel der Armenkasse, welche so mannigfache dringende Bedürfnisse zu befriedigen hat, sind in Anbetracht der sehr zahlreichen hilfsbedürftigen Schuljugend verhältnißmäßig gering und unzureichend.

Unter diesen Umständen dürfen wir wohl bei dem bewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Bürgerschaft zuversichtlich hoffen, daß wir durch die Kollekte den gewünschten Zuschuß erreichen werden.

Die Herren Schuldirigenten und Armendeputirten sind übrigens jederzeit bereit, für den beregten Zweck geeignete Geschenke, namentlich auch gebrauchte Kleidungsstücke, zur demnächstigen Vertheilung entgegen zu nehmen.

Thorn, den 11. November 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.